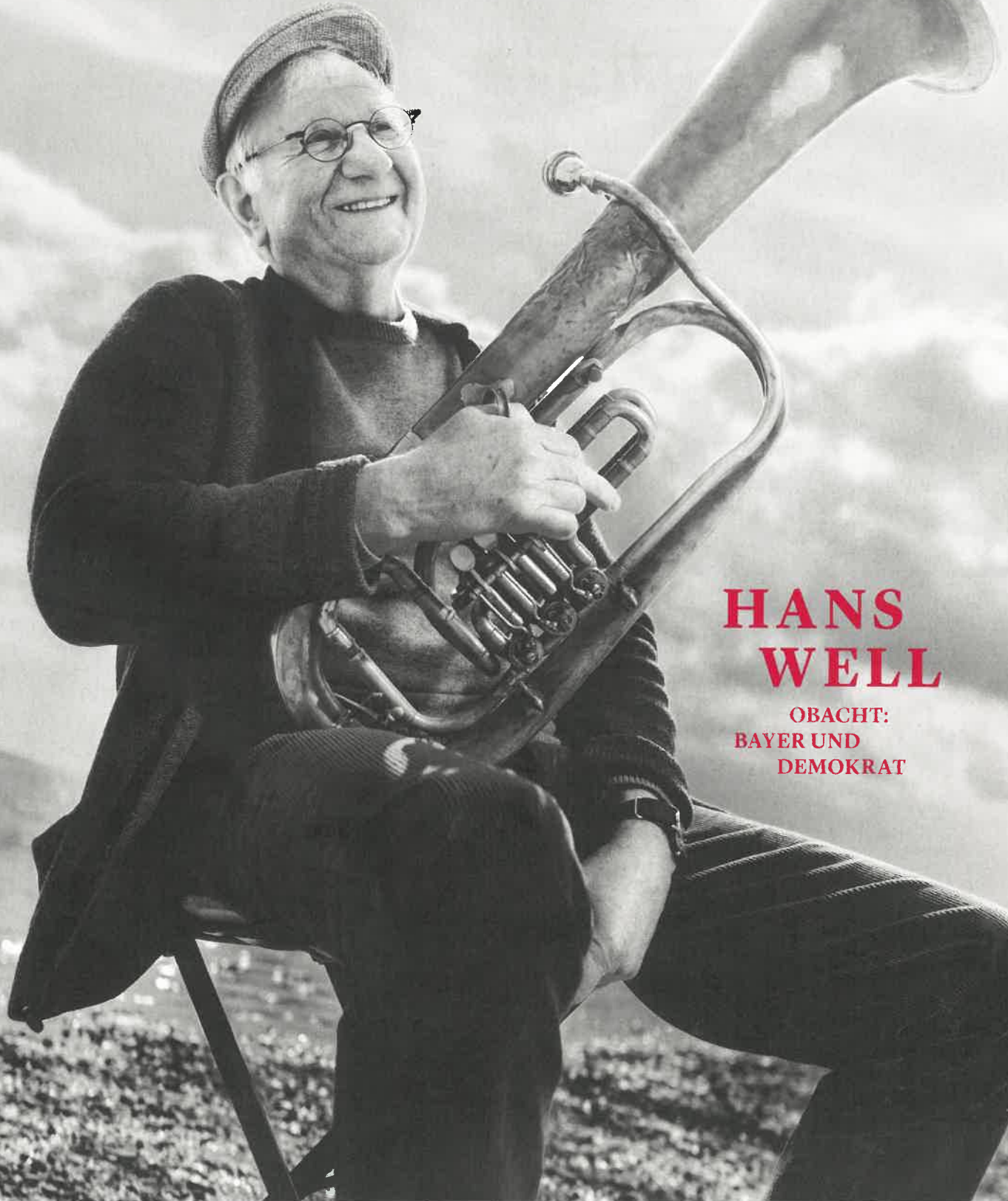


# BISS



**HANS  
WELL**

**OBACHT:  
BAYER UND  
DEMOKRAT**



Die Offene Behindertenarbeit in München ermöglicht Menschen mit Behinderung seit mehr als 50 Jahren kulturelle Teilhabe und zeigt, wie Inklusion funktionieren kann.

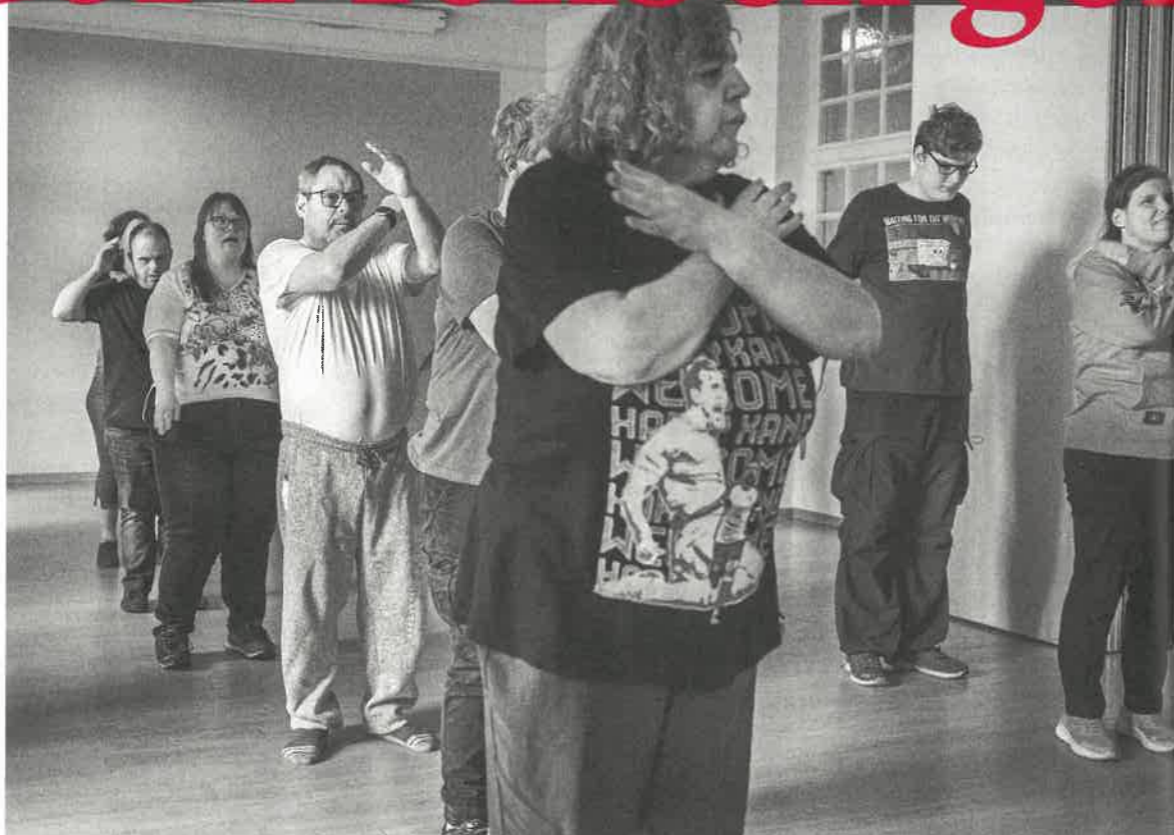
Text und Fotos  
LEON SCHEFFOLD



Diakon Oliver Gründel leitet die Offene Behindertenarbeit im Löhe-Haus.



# „Jeder Mensch gehört an jeden Ort“



Bewegungsangebote gehören zur Offenen Behindertenarbeit (OBA).

Vor dem Löhe-Haus in Nymphenburg halten die ersten Taxis. Aus ihnen steigen strahlende Partygäste, ihr Ziel ist das Stadtteilzentrum Kult9. Die Offene Behindertenarbeit lädt zur „Volksfest-Party“, Menschen mit und ohne Behinderung kommen aus dem ganzen Stadtgebiet, um miteinander zu feiern. Auf der Tanzfläche schlagen die ersten Paare ihre Arme umeinander, der dunkle Balkon wird von glimmenden Zigaretten der jugendlichen Partygäste erhellt. Dann betritt Horst Kurzmann das Kulturzentrum. Der 64-jährige hat seinen schönsten Jancker übergeworfen, er schlendert gemütlich zum Tresen. „Je mehr gefeiert wird, desto besser ist das für mich“, sagt er mit einem breiten Grinsen.

Die Party nimmt Fahrt auf, Horst Kurzmann reiht sich in den „bayerischen Spiele-

zirkel“ ein: Er stemmt Bierkrüge, bringt Dosentürme zum Einstürzen und hämmert Nägel ins Holz. Kurzmann ist nicht das erste Mal im Kult9, im Gegenteil, er kennt jede Ecke des Löhe-Hauses, er ist seit dem ersten Tag dabei. Seine Eltern gründeten 1971 die Offene Behindertenarbeit (OBA), um ihrem Sohn und anderen Menschen mit geistiger Behinderung kulturelle und sportliche Angebote zu ermöglichen. Heute, 55 Jahre nach der Gründung, freuen sich allein in München und Oberbayern jährlich rund 13.000 Menschen über die Partys, Seniorennachmittage, Ausflüge, Sportveranstaltungen oder Beratungsangebote der OBA. Allen voran Horst Kurzmann. „Abends bin ich am liebsten unterwegs“, sagt er. In dem Wohnheim für Menschen mit Behinderung, in dem der Münchner lebt, fehlte ihm der Trubel. Nach seinem Arbeitstag in einer

Werkstatt sehne er sich nach Ausgleich, liebend gern gehe er essen, gern auch ein Bier trinken. Nur in seinem Zimmer zu hocken, das komme für ihn nicht infrage. Doch für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung schwierig. Das möchte die OBA ändern. Inzwischen widmet sich das Team rund um Diakon Oliver Gründel der kulturellen Teilhabe von Menschen mit Behinderung und sorgt dafür, dass sie ihre Wohnheimzimmer so oft wie möglich verlassen können.

Rund 35 Konzerte veranstaltet das Stadtteilzentrum Kult9 jährlich, dazu noch Partys und weitere Bildungsangebote. Das Ziel sei dabei, Menschen mit Behinderung am kulturellen Leben teilhaben zu lassen und bei Veranstaltungen ganz nebenbei Inklusion zu erreichen. „Die Kultur ist der beste



Das Café im Löhe-Haus steht allen Menschen offen.

Stachel, um diverse Bubbles platzen zu lassen“, findet Oliver Gründel. Doch das kulturelle Stadtgeschehen ist alles andere als inklusiv. Denn Menschen mit Behinderung „haben in vielerlei Hinsicht mit Hürden zu kämpfen“, sagt Gründel. Der Diakon führt beispielsweise Vorurteile von Menschen ohne Behinderung und fehlende finanzielle Mittel an. In Werkstätten für Menschen mit Behinderung lassen sich durchschnittlich rund 250 Euro monatlich verdienen. Zu wenig, findet Gründel: „Der Mindestlohn sollte auch für die Menschen in den Werkstätten gelten“, sagt er. Denn das niedrige „Taschengeld“ reiche nicht, um Tickets für Kulturveranstaltungen zu kaufen. Für die Gäste der Party ist der Eintritt frei – insofern sie Tracht tragen.

Die OBA wird durch den Bezirk Oberbayern finanziert, das Kult9 durch die Stadt München. Trotz solider Finanzierung ist sich Oliver Gründel sicher: „Wenn man die Ehrenamtlichen nicht hätte, dann könnte man das alles gar nicht machen.“ Eine von ihnen ist Kristine Trabelsi. Auf Abruf ist sie für die OBA verfügbar, „wenn eine Party ist, werde ich angefragt“, erklärt sie. So half Kristine Trabelsi beim Fasching der OBA mit, schenkte Sekt an Silvester aus und stellt bei der „Volksfest-Party“ den Dosen-turm auf, nachdem er umgeworfen wurde. „Das ist eine Win-win-Situation“, lacht sie. Denn nicht nur die Gäste würden von den Partys profitieren, auch sie genieße die Zeit im Löhe-Haus. „Vor allem, wenn mir zu Hause manchmal die Decke auf den Kopf fällt“, sagt die Rentnerin.

Viele der Partygäste schlüpfen regelmäßig in ihre Sportoutfits. Die OBA bietet Sportangebote an, die von Vereinen, Ehrenamtlichen und dem Team des Hauses betreut werden. Jens Fülle ist Sportpädagoge, er leitet das Projekt „Sportverein(t)“, bei dem Menschen mit Behinderung in reguläre Sportvereine eingegliedert werden sollen. Nirgends sei Inklusion spielerischer zu erreichen: „Wenn wir Inklusion im Sport nicht schaffen, wo alle den Ball ins Eckige schießen wollen, dann schaffen wir es auch nicht in der Schule, in der Arbeit oder in anderen gesellschaftlichen Bereichen“, sagt der Pädagoge.

Einer seiner Zöglinge ist Antonios Psariasis. Der Tischtennis-Spieler trainiert inzwischen beim TSV Gräfelfing. Im vergangenen Jahr konnte er sich bei den bayerischen Landesspielen über seinen bisher größten Erfolg im Unified Doppel freuen, bei dem eine Person mit und eine ohne Behinderung gegen ihre Gegner spielen. „Bei den Special Olympics haben wir alle Gruppenspiele gewonnen und dann Gold bekommen“, erzählt Antonios strahlend. Der Kontakt zu seinem jetzigen Club kam über die Turniere und Trainings der OBA zustande. Der Münchner trainiert mit seinen Kollegen in der Werkstatt, in der er arbeitet, im Löhe-Haus und mit seinem Verein, dem TSV Gräfelfing. „Tischtennis spielen ist meine große Leidenschaft“, sagt Antonios, der seine ersten Bälle im Löhe-Haus übers Netz schmetterte.

Für Jens Fülle ist Antonios' Geschichte ein Erfolg. „Unsere Sportangebote sind oft

ein Sprungbrett, um irgendwann allein in einen normalen Sportclub zu wechseln“, erklärt er. Das sei ein wichtiger Mechanismus der Inklusionsarbeit, denn „Sport bietet eine Möglichkeit, die Berührungsängste abzubauen“. Die Angst, im Umgang mit Menschen mit Behinderung Fehler zu machen, sei ganz normal. „Wer in seiner Familie oder im unmittelbaren Bekanntenkreis keine Person mit Behinderung hat, geht durchs Leben, ohne je mit ihnen in Kontakt zu kommen“, sagt der Pädagoge, der in seiner Studienzeit in einer inklusiven WG lebte. In den Vereinen können genau diese Begegnungen zustande kommen und sich dann auch auf andere Lebensbereiche übertragen.

Dabei sei das sportliche Niveau nicht entscheidend. Vielmehr stehe der soziale und gesundheitliche Aspekt im Vordergrund. Ein Fußballer der OBA, erzählt Fülle, habe Angst vor dem Ball gehabt und sich auf dem Spielfeld eher fern des Geschehens aufgehalten. Viel wichtiger sei für ihn aber gewesen, „das Trikot zu tragen und Teil eines Teams zu sein“. Und auch wenn ein Sportler gar nicht in einem inklusiven Verein spielen möchte, sondern sich lieber in der OBA mit anderen Menschen mit Behinderung misst, ist das für Fülle ein Erfolg. Seit 21 Jahren eröffnet der Pädagoge Menschen mit Behinderung den Zugang zum Sport und weiß um dessen Kraft. Was ihn dabei antreibt? „Diese Leichtigkeit, die ich hier erlebe, ist meine Motivation“, sagt der Pädagoge.

Nach einer ausgiebigen Partynacht im Kult9 ruft sich Horst Kurzmann ein Taxi. Er hat die Veranstaltung genossen, besonders die bayerische Musik hat es ihm angetan. Vor einigen Jahren gab es keine „Volksfest-Partys“ für Menschen mit Behinderung, inzwischen hat sich einiges getan. Seinen Taxifahrer wird Kurzmann mit einem Fahrtengutschein über 200 Euro monatlich bezahlen, seiner „Mobilitätshilfe“ vom Bezirk Oberbayern. Und im Behindertenbeirat der Stadt München will er sich noch weitere Erfolge erstreiten. Denn der Stand der Inklusion sei noch nicht da, wo er ihn sich wünscht.

Doch an diesem Abend ist Horst Kurzmann zufrieden. Darüber, dass er seinen schönsten Jancker anziehen und in netter Gesellschaft gebrannte Mandeln naschen konnte. Ohne das Team rund um die haupt- und ehrenamtlichen Mitglieder der Offenen Behindertenarbeit hätte er den Abend wohl in seinem Wohnzimmer verbracht. „Mein Herz hängt sehr an der OBA“, sagt Horst Kurzmann glücklich.

# Ein halbes Jahrhundert für die Inklusion

55 Jahre ist es her, dass ein Elternpaar die OBA ins Leben rief.



Horst Kurzmann mit seiner Mutter Elly.

**H**orst Kurzmann kam mit einer geistigen Behinderung zur Welt. Aus Mangel an Angeboten für ihren Sohn gründeten Elly und Paul Kurzmann im Jahr 1971 die Offene Behindertenarbeit (OBA). Inzwischen profitieren jährlich rund 75.000 Menschen in Bayern von der Arbeit der OBA, deren Zentrale seit 1987 im Neuhauser Löhe-Haus ist.

Horst Kurzmann ist inzwischen 64 Jahre alt, seine Mutter Elly Kurzmann ist 84. Vater Paul Kurzmann verstarb im Jahr 2020. Sein Lebenswerk, die OBA, bleibt bestehen. Über ein halbes Jahrhundert lang kämpft die Familie bereits für die Rechte und Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Doch wie viel hat sich seitdem verändert? Ein Zwischenbericht zur Inklusion in Deutschland von Elly Kurzmann und ihrem Sohn Horst.

**Frau Kurzmann, nehmen Sie uns mit in die 1970er-Jahre: Wie sah das Leben mit einem Kind mit geistiger Behinderung damals aus?**

**ELLY KURZMANN** Damals lag die gesamte Betreuung auf den Schultern der Eltern. Für Menschen mit einer körperlichen Behinderung gab es zwar schon Freizeitangebote, für geistig Behinderte aber nicht. Die Leute sind zu Hause ge-essen, haben Kassettenrekorder gehört und mit ihren Eltern „Mensch ärgere dich nicht“ gespielt. Unser Sohn hatte nur seine Werkstätten. Die Horror für ihn war, und dann gab es noch die Werkstätten. Wir waren wirklich die Allerersten in ganz Deutschland, die Freizeitangebote für Menschen mit einer geistigen Behinderung angeboten haben.

**Heute sitzen wir im Löhe-Haus, hier kommen jährlich rund 3.000 Menschen her, um die Freizeitangebote und Beratungen der OBA zu nutzen. Wie hat das alles begonnen?**

**EK** Mein Mann hat damals erfahren, dass es in München eine Schule für Kinder mit geistiger Behinderung gibt. Er war Diakon und Jugendleiter der evangelischen Kirche Nürnberg und hat sich nach München versetzen lassen. Er hat dann die anderen Kinder aus der Schule zu Spiel-nachmittagen eingeladen. Da haben Mitarbeiter von der evangelischen Kirche Programm gemacht und mein Mann und ich verbrachten die Zeit mit den Eltern. Unser Ansatz war eigentlich, die Menschen mit geistiger Behinderung von zu Hause rauszuholen und die Eltern zu entlasten. So kam eins nach dem anderen: regelmäßige Spielenachmittage, Clubs in verschiedenen Gemeinden, Sportveranstaltungen und Partys. Als wir die erste Ferienfreizeit organisiert haben, sind auch nicht behinderte Kinder mitgefahren. Das Wort „Inklusion“ kannten wir damals aber noch gar nicht.

**Herr Kurzmann, auch Sie sind seit Tag eins bei der OBA dabei. Was bedeutet Ihnen die Offene Behindertenarbeit?**

**HORST KURZMANN** Also, ich muss sagen, ich fühle mich der OBA sehr verbunden. Wie ich noch jünger war, war ich froh, dass ich abends weggehen konnte. Ich habe früher auch hier im Café-Team im Kult9 gearbeitet.

**Inzwischen sind Sie selbst politisch aktiv und engagieren sich im Behindertenbeirat der Stadt München. Was ist Ihre Aufgabe in dem Gremium?**

**HK** Ein Beispiel: Es wird in München ein neues Stadtviertel gebaut, in Freiham. Da haben wir getagt, und dann ging's darum, was wir brauchen, um gut zurechtzukommen: Barrierefreiheit, keine Treppen, keine Blockaden, Aufzug und so weiter. Über alles, was in der Öffentlichkeit ist, darüber reden wir.

**Wieso haben Sie sich entschieden, Teil des Behindertenbeirats zu werden?**

**HK** Weil es mir Spaß macht. Es ist viel schöner, sich für andere einzusetzen, als in der Werkstatt arbeiten zu müssen. (lacht)

**Gibt es ein Thema, das Ihnen besonders wichtig ist?**

**HK** Ja. Ich würde schon gern die Bezahlung in den Behindertenwerkstätten ändern. Ich kriege nur ein Taschengeld von 150 Euro. Das stört mich total. Und dann muss ich alle Jahre mein Wohngeld neu beantragen.



**AOK**

**Bis zu  
500 €\*  
Prämie**

**Deine Gesundheit kriegst  
du selbst gemeistert?  
Belohnen wir.**

Jetzt wechseln, einatmen, gut fühlen: mit dem AOK Premium und bis zu 500 €\* Prämie im Jahr. Erfahre mehr in der nächsten Geschäftsstelle oder auf [aok.de/bayern/ausvollemherzen/leistung](http://aok.de/bayern/ausvollemherzen/leistung)

Gesundheit aus vollem Herzen.

\*Details und Bedingungen auf [aok.de/bayern/premium](http://aok.de/bayern/premium)

AOK Bayern  
Die Gesundheitskasse.

## INTERSECURA Finanzmanagement GmbH

Seit 25 Jahren ihr kompetenter Partner für:

- Geld- und Kapitalanlagen
- Optimierung von Versicherungsschutz
- Private Immobilienfinanzierungen

**INTERSECURA Finanzmanagement GmbH**

Neherstr. 5      ☎ 0841 / 13 80 94 70  
81675 München      [info@intersecura.info](mailto:info@intersecura.info)  
Geschäftsführer: Dipl.-Kfm. Berthold Troitsch



**AETAS – Raum und  
Zeit für Ihre Trauer**

- Bestattungen
- Trauerbegleitung
- individuelle Vorsorge

Seit 25 Jahren!  
[www.aetas.de](http://www.aetas.de)

**AETAS**  
Lebens- und Trauerkultur

Rufen Sie uns an:  
☎ 089-159276-0

Baldurstr. 39 • 80638 München

**EK** Das stimmt. Wenn jemand als geistig behindertes Kind auf die Welt gekommen ist, wird es immer geistig behindert bleiben. Aber ich muss jedes Jahr nachweisen, dass es das noch ist. Viele Eltern wissen auch gar nicht, dass sie bestimmte Anträge stellen können und dadurch mehr Geld bekommen könnten. Dazu kommt, dass Eltern oft auch gleichzeitig die rechtlichen Betreuer sind. Was da alles an Papierkram und Anträgen anfällt, das ist immens. Ich merk auch, dass mir manches schwererfällt. Aber ich habe den Ehrgeiz, das noch selbst zu machen.

**Seit über einem halben Jahrhundert engagieren Sie sich bereits. Was hat Sie all die Jahre angetrieben?**

**EK** Wenn wir von den vielen Eltern nicht so ermuntert worden wären, wer weiß, ob ich so lange dabeigeblichen wäre. Wir haben gemerkt, wie froh und dankbar die Eltern waren. Und die Ehrenamtlichen waren immer das Goldstück der ganzen Arbeit. Wir hatten in unseren Hochzeiten 180 ehrenamtliche Mitarbeiter.

**Wenn Sie heute auf den Stand der Inklusion blicken – wo stehen wir?**

**EK** Wenn wir mit Horst früher in die Öffentlichkeit gegangen sind, wurden wir angestarrt. Da hat sich inzwischen gewaltig was getan, das kann man mit damals gar nicht mehr vergleichen. Trotzdem klappt Inklusion noch lange nicht. Vielleicht auch, weil die sogenannten Nichtbehinderten nicht so offen dafür sind? Ich weiß es nicht.

**Herr Kurzmann, Ihre Mutter sagte, dass Sie früher angestarrt wurden. Wie begegnen Ihnen die Nichtbehinderten mittlerweile?**

**HK** Da fällt mir was ein: Vor ein paar Jahren habe ich mich mal mit einer Frau nett in der U-Bahn unterhalten. Die ganze Strecke lang haben wir gesprochen. Beim Aussteigen hat sie mir dann fünf Euro in die Hand gedrückt und gesagt: „Kauf dir ein Eis.“ (lacht)

**Elly Kurzmann, Sie und Ihr Mann Paul haben im Jahr 2002 das Bundesverdienstkreuz für Ihre Arbeit bekommen. Sind Sie stolz auf das, was Sie geschaffen haben?**

**EK** Wenn ich überlege, was mein Mann Paul alles geleistet hat in seinem Leben – das ist schier unmöglich. Der Paul war einer, der nie lockergelassen hat. Nächtelang saß er in seinem Büro. Ich bin froh, dass alles so gekommen ist, wie es jetzt ist. Auch wenn es nicht immer ganz einfach war. Ich würde aber nicht sagen: „Mei, was habe ich Großartiges geleistet.“ Wir waren immer mit Freuden dabei.

**Und Herr Kurzmann, sind Sie stolz auf Ihre Eltern?**

**HK** Ich bin stolz, dass ich Eltern hatte, die mich nicht als Behinderten gesehen haben, sondern mich wie ein normales Kind erzogen haben.



**QR-Code scannen  
und lesen**

Den Text finden Sie  
in Einfacher Sprache auf  
unserer Website.